7. Jhg Nr 4 APRIL 84 1,50 DM

LUFT pumpe

G 3840 E

Zeitung zur Emanzipation Behinderter und Nichtbehinderter

Puh - geschafft, aber 20 Seiten sind bei der Menge Material, die anliegt, wirklich wenig, aber bei der Menge Geld, die weniger anliegt, genug. Trotzdem, da inhaltlich viel rein muß und schließlich auch ein Mindestmaß an Illustrationen, wird das Editorial zugunsten der Kleinanzeigen eben kürzer.
Auf eine Neuerung sei hingewiesen: Einige Leute legen Wert darauf, die Artikel den Redaktionen zuordnen zu können, die dafür verantwortlich zeichnen. Darum sind sie jeweils mit einem M(ünchen) und einem K(öln) ausgezeichnet. Ausgezeichnet sind sie ja sowieso.
Übrigens: Ein tolles Gefühl, zwei Monate hintereinander (fast) pünktlich erschienen zu sein. Machen wir weiter so!

KLEINANZEIGE

Für 1x2 m großes Bett, Einlegerahmen Orig. Lattoflex, Oberkörperaufrichtung und Beinhochlagerung mit elektr. Motor verstellbar, mit passender Matratze, zu verkaufen:
Inge Ahting, Dunanstr. 2o
4o4o Neuss, Tel.: 13759

Spiele Akkoerdeon und Klavier, bin 26 Jahre alt, 1,62 groß, und blind. Suche Freundin.
Adresse: Bei Charly Schramm
Brehmstr. 15, 5ooo Köln 60
Tel.: 0221/768397 (ab 18 Uhr)

Beende September 1984 meine Ausbildung als Krankenschwester! Würde gern in einer Behinderteneinrichtung arbeiten.
Jutta Ritta, Friedhofweg 5
7133 Maulbronn

FOTO UND TONBAND WETTBEWERB

Thema: "2o Jahre ausländische Familien in der Bundesrepublik Deutschland 1964 - 1984"
Teilnahmeberechtigt: Alle bis 25 Jahre
Fotos: schwarz-weiss, 13x18(max. 5)
Cassetten: max. 30 Minuten
Thematik: "Ausländer unter sich", "Ausländer und Deutsche unter einem Dach", "Integration im Kindergarten", "Integration in Schule, im Beruf, in der Freizeit"
Einsendeschluß: 31.12. 1984
Erster Preis: 1000.-- DM

Kontaktadr.: Ausländer Referat
beim AK Bild und Ton e.V.
z.Hd. Paul Weil
Im Weidenbruch 152
5ooo Köln 8o

VERKABELUNG 3
Das erste Deutsche-Krüppel-TV

VORSICHT SATIRE 6

BUNDESKRÜPPEL. 8
Protkoll des bundesweiten Ini-Treffens

VERMARKTUNG. 10
Von halben und reduzierten Menschen

FRIEDEN IST NICHT NUR EIN WORT 11

BUCHBESPRECHUNG 12
Unterdrückende Sprache

INTEGRATIONSMODELL GESCHEITERT 13

MOP 27. 14
Ein integrativer Jugendtreff

SILOAH 14
Ökumenischer Begegnungsladen

MÜNCHEN BAUT. 16
Behindertengerecht Bauen

NEUES HILFSANGEBOT 16
Reha ambulant

GRÜNE BEWEGUNGSEHE 17
Behindertenpolitik bei den Grünen

Anschrift:
LUFTPUMPE
Zeitung zur Emanzipation behinderter und Nichtbehinderter

Herausgeber und Verlag:
Verein zur Förderung der Emanzipation und Integration Behinderter e.V.,
Pohlmanstr. 13
5000 Köln 60

Einzelpreis: 1,50 DM
Abopreis: 16,- DM/Jahr
Die Umsatzsteuer incl.
Für Mitglieder ist der Betrag im Mitgliedsbeitrag enthalten

Gültig ist Anzeigenpreisliste 5
Anzeigenredaktion:
Werner Spring -
Barlachstr. 30 V
8000 München 40

Erscheinungsweise:
11/pro Jahr (Juli/Aug.-Doppelnummer)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Abo-Vertrieb: Redaktion München

Abo-Betreuung:
M. Kalchschmidt
Sudetenstr. 13
8034 Germering

Druck: Ühlenpiegel
Satz-Druck-Papier
Kooperative GmbH
Winterstr. 4
8000 München 90

LP-Konto-München:
M. Kalchschmidt
LUFTPUMPE
K-Nr. 100 106 224
Raiffeisenb.Germering
BLZ 701 693 80

Layout: Uschi Wasel

V i S d Pr.:
Lothar Sandfort
Geberstr. 44
5204 Lohmar 1
und
C. F. Ingenmey
Neuenhöfer Allee 104
5000 Köln 41

Alle Rechte vorbehalten

Redaktion München:
c/o Werner Spring
Barlachstr. 30
8000 München 40
Tel.: 089/30 31 48

Redaktion Köln:
Pohlmanstr. 13
5000 Köln 60
Tel.: 02246/ 36 28

Kontaktadresse Berlin:
Götz-Dieter Hochfeld
Eisenhammerweg 4
1000 Berlin 27
030/ 43 43 117

Dieses Wort steht für ein neuartiges Medien - Kommunikations - System, dessen Einführung in der BRD in rund einem Jahrzehnt abgeschlossen sein soll. Um vor Ort seine Möglichkeiten und Auswirkungen zu erfahren, werden in vier Städten jeweils dreijährige "Pilotprojekte" durchgeführt – das zweite nimmt diesen April in München seinen Betrieb auf.

Es würde zu weit führen, insgesamt auf die umfangreiche und vielschichtige Problematik des Kabelfernsehens einzugehen. Deshalb beschränke ich mich auf zwei Teilbereiche, die mir besonders wichtig erscheinen:

Dies ist zum einen der soziale Aspekt und die möglichen Auswirkungen, die dieses System mit sich bringt, – zum anderen eine kritische Auseinandersetzung mit dem sogenannten Behindertenprogramm, das im Rahmen des Münchener Pilotprojektes produziert wird.

FERNSEH-ZUKUNFT

Der Begriff "Kabelfernsehen" erscheint mir nicht allzu treffend, da dieses Mediensystem weit mehr umfasst, als eine Ausweitung von Programmangeboten, z.B. interaktive Dienste.

Durch die Kombination Computer, Telefon, Fernsehgerät plus Modem und Decoder (= in etwa Umsetzer der ein- und ausgehenden Signale – Umwandler der empfangenen Schrift – und / oder Grafik–Zeichen) "könnten die Verbraucher dann, ohne den Sessel verlassen zu müssen, Bestellungen beim Handel aufgeben, Schadensfälle mit ihrer Versicherung abwickeln, ihren Kontostand bei der Bank abrufen, Wertpapiere ordern oder Rechnungen überweisen. Bei Touristikveranstaltern liessen sich Filme über Urlaubsreisen abrufen: begutachtet und gebucht wird vom Pantoffelkino aus. Das Kino entfiele, über 'Pay-TV' kann sich jeder – natürlich gegen entsprechende Bezahlung – Filme seiner Wahl überspielen lassen " (Frankfurter Rundschau, 22.1.84).

Phantastisch und verlockend hören sich diese Möglichkeiten schon an – nur drängt sich mir dabei die Vision einer anonymen und automatisierten Gesellschaft auf, die Begegnungen, Natur, Sport, Kunst, etc. nur noch via Bildschirm – Kommunikation erlebt. Hier stellt sich mir die Frage, ob dies der Preis einer modernen Medientechnologie sein darf.

Kabelfernseh-Betreiber und -Befürworter versuchen ihre möglichen Kunden u.a. durch verstärkte Regionalberichterstattung zu gewinnen. Daß aber solche Sendungen aus demselben Steuertopf finanziert werden müßten – zumindest in München – der für soziale Dienstleistungen, wie z.B. Kindergärten vorgesehen ist und in den letzten Jahren gekürzt wurde, bleibt unerwähnt!

Apropos Finanzierung bzw. Gebühren: zwar stehen diese noch nicht endgültig fest, doch Mühlfenzl, Geschäftsführer der Münchner Pilot-Gesellschaft für Kabelkommunikation (MPK), geht im SZ-Artikel vom 26./27.11.83 von folgenden Zahlen aus: DM 18,5o plus die jetzigen Mediengebühren von DM 16,25. Hinzu kommen die Kosten für den Anschluß (DM 125,-- während der Subskriptionsphase – danach DM 25o,--), den Konverter=Frequenz-Umwandler (DM 2oo,--) sowie die Gebühren für die "Interaktiven Dienste" (vgl.FR-Zitat) und "Pay-TV" (Filmeinspielung).

Überschlägt man einmal die monatlichen Mediengebühren für Telefon, Radio und Kabelfernsehen, so steht unter dem Strich sicher ein Betrag, der zwischen DM 1oo,-- und 3oo,-- schwanken dürfte. Durchschnittsverdiener können sich diesen "Luxus" noch leisten, doch wie sieht dies für Rentner, Sozialhilfeempfänger, etc. aus? Besonders im Hinblick darauf, daß das jetzige Fernsehsystem u.U. irgendwann eingestellt wird.

Für diesen Personenkreis wird ein Mehr an Unterrichtung, Unterhaltung

VERKABELUNG

und Information – vorgeschobene (?) Argumente der Kabelfernseh–Befürworter – dann tatsächlich zum Luxus, bzw. unerschwinglich. Die Folge davon wird sein, daß sich erstens die Tendenz zu unterschiedlichen Bildungs- und Informationsniveaus verschärft ("Wissen ist Macht") und das Informiertsein stärker als bisher vom Geldbeutel abhängig wird.

BEGLEITERSCHEINUNGEN

Nach einer Umfrage, die "Psydata" Mitte 1983 im vorgesehenen Münchner Kabel-Projektgebiet durchgeführt hat, hoffen viele der Befragten, daß das Kabelfernsehen ihnen u.a. mehr "Kunst vor Ort", (alte) Spielfilme, Tier-, Natur- und Expeditionsfilme, Disco-, Volks- und sonstige Musikprogramme, Nachrichten aus München ("Bürgerversammlungen") in ihre gute Stube bzw. "Medienzimmer" bringt. Diese Aufzählung enthält doch fast ausschließlich Dinge, die jeder auch so besuchen kann – oder will man menschenleere Strassen und Freizeitstätten in Stadt und Land schaffen?!

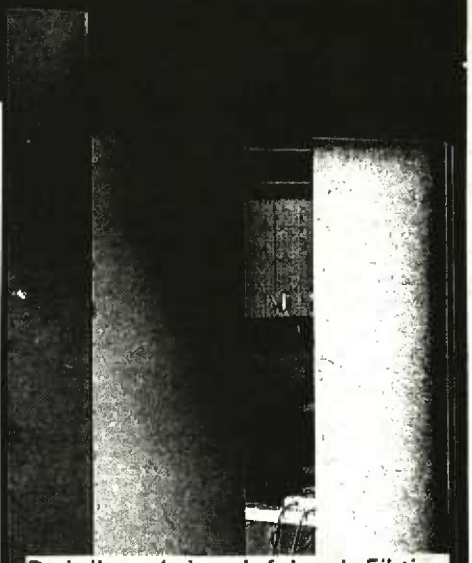
Dieser Verdacht drängt sich einem auf, wenn die Betreiber immer wieder betonen, daß dadurch (vgl. auch FR-Zitat) der Gang außer Haus teilweise entfällt. – als ob dies etwas Negatives wäre. Besonders positiv schätze ich die erstrebten "Begleiterscheinungen" nicht ein. Mit direkter zwischenmenschlicher Kommunikation hat dies doch wohl kaum noch etwas zu tun.

Die erwähnten Begleiterscheinungen beeinflussen auch die Arbeitsplatzgestaltung: aus Schreibtischarbeitsplätzen werden dann vielfach Bildschirm–Heimarbeitsplätze. Dabei sind die möglichen gesundheitlichen Folgen, die die tägliche Arbeit vor einem Datensichtgerät mit sich bringt, noch gar nicht hinreichend erforscht. Ganz abgesehen von der mangelhaften sozialen Absicherung und Bezahlung solcher Heimarbeit.

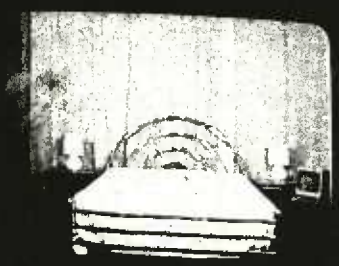
Zwischenfazit: So stellt sich die Frage, was aus den Innenstädten wird, wie sich die urbane (gleich städtische) Sozialstruktur verändert oder welche Auswirkungen es auf das Sozialverhalten der Menschen ausübt, wenn viele Beschäftigte ihrer Arbeit zu Hause nachgehen können, einen grossen Teil ihrer Einkäufe elektronisch tätigen und Sozialkontakte über den Bildfernsprecher die persönliche Begegnung ersetzen. (whouw, d.S.)

Welche Auswirkungen diese Möglichkeiten in Bezug auf behinderte Menschen haben können, zeigt ein Blick nach Amerika: "Fehlende Rampen an Gebäuden, zu enge Räume für Rollstühle, keine Fahrstühle, – diese Alltagsschwierigkeiten sind nicht mehr so zermürbend, wenn man über Telekommunikation einkaufen und auch arbeiten kann" (Die Zeit 47/83).

Auch in der BRD kann dies dank der Medientechnologie zur Wirklichkeit werden. Neben den oben angedeuteten Vorteilen sehe ich langfristig ein Mehr an Nachteilen, die die Behinderten wie ein Bumerang treffen. Und dies gerade in einer Gesellschaft, die die behindertengerechte Gestaltung der Umwelt eher als ein lästiges Übel ansieht, sowie in einer Zeit, in der – vor allem im sozialen Bereich – eine Kürzung die andere jagt.



Deshalb erscheint mir folgende Fiktion nicht allzu unrealistisch: Schwerstbehinderte Personen werden mit den nötigen Telekommunikationsgeräten versorgt und ggf. zu deren Handhabung trainiert. Damit wird ihnen einerseits vorgetäuscht, die ermögliche ihnen ein "autonomes Leben" und andererseits werden dadurch Helferkosten eingespart. Im beruflichen Bereich verhilft diese Technologie vielen Betroffenen zu einem (Heim)-Arbeitsplatz, der vor allem ihren funktionellen Möglichkeiten entspricht. Kurz: eine perfekte elektronische (vormals soziale) Integration, gekoppelt mit einer ebensolchen Rehabilitation. Der Preis dafür ist eine "elektronische Hütte" (Die Zeit) – analog zu dem viel zitierten goldenen Käfig.



BEHINDERTENPROGRAMM

Der Bayer. Staatsregierungs-Intention zur Folge soll durch dieses Behindertenprogramm – im Rahmen der dreijährigen Pilotphase der MPK – "erprobt werden, ob nicht auch über Breitbandkabel ein Beitrag zur Lösung der vielfältigen Probleme behinderter Menschen geleistet werden kann" ("wir & ihr", Heft 2/83). Dieses

Programm soll von der Arbeitsgemeinschaft Bildschirmkommunikation für Behinderte e.V. (ARGE) federführend gestaltet werden. Diese setzt sich aus Behindertenverbänden, -gruppen und Privatpersonen zusammen.

Über die konkreten Vorstellungen dieser — staatlich und städtisch unterstützten — ARGE ist noch wenig bekannt. Fest scheint bis jetzt zu stehen, daß dieses Programm mit einer täglichen Sendezeit bis zu 3o Minuten voraussichtlich im Bildungskanal des Kabelpilotprojektes ab 1984 ausgestrahlt werden soll.

Mit diesem halbstündigen Programm will die ARGE vor allem die Gehörlosen, die Schwerhörigen sowie die lern- und geistigbehinderten Zuschauer ansprechen. Für die erstere Gruppe ist eine Nachrichtensendung in Wortlaut und Gebärde vorgesehen. Außerdem ist für die genannten Personengruppen z.B. eine Art Einführung zu ausgewählten Themen und Filmen des Abendprogrammes vorgesehen, "die es den Behinderten ermöglichen soll, Handlungsabläufen zu folgen und Zusammenhänge besser zu verstehen". Auch an "alle anderen Behinderten, die mühelos Rundfunk- und Fernsehprogramme aufnehmen können, und denen ihre Behinderung erlaubt zu lesen, das Gelesene zu verstehen und verarbeiten zu können", hat die ARGE gedacht und bietet ihnen einen Informations—Service an. Desweiteren ist ein "Schwarzes Brett" geplant, das beispielsweise über Aktionen, Veranstaltungen und Termine für Behinderte informiert.

Die ARGE sieht in ihrem Konzept einen Beitrag, um die "Ghettosituation von Behinderten aufzubrechen". Die ARGE-Konzeption sieht auch vor, daß behinderte Menschen an diesen Sendungen direkt beteiligt werden.

Dieser geschilderten Idee steht die AGOBIM (Arbeitsgemeinschaft offene Behindertenarbeit in München) mehr als skeptisch gegenüber. Sie befürchtet, daß dieses separate Behindertenprogramm "erneut eine Aussonderung der Behinderten-Problematik aus dem allgemeinen Medienangebot" mit sich bringt. Außerdem ist die AGOBIM der Ansicht, daß Sendungen dieser Art "den jahrelangen Bemühungen unserer Zielvorstellungen ... um Integration" von behinderten Menschen in die Gesellschaft widersprechen.

Zum Stichwort Kabelfernsehen schreibt die VdK-Zeitung "Wille und Weg" (2/84) u.a.:"Viele behinderte Menschen sind auf das Fernsehen als Kommunikationsmittel angewiesen. Die Teilnahme am gesellschaftlich-kulturellen Leben ist ihnen oft erschwert oder unmöglich gemacht. Herkömmliche Fernsehangebote werden ihnen meist nicht gerecht". Nun stellt sich mir die Frage, ob all diese Defizite durch ein maximal halbstündiges TV-Behindertenprogramm ausgeglichen werden sollen? Meiner Ansicht nach ist dies keinesfalls "der Weg", um den skizzierten Ist-Zustand effektiv anzugehen. Statt an einer kostenaufwendigen TV-Sendung für Behinderte herumzubasteln, sollten Bedingungen geschaffen werden, die den behinderten Mitbürgern u.a. die Teilnahme am gesellschaftlichen-kulturellen Leben ermöglichen.

In dieser Richtung gibt es bereits positive Ansätze, wie z.B. rollstuhlgerechte Telefonzellen und WC's, Zugänge zu öffentlichen Gebäuden. Zwar sind diese Beispiele immer noch Tröpfchen auf den heissen Stein, die sich in erheblichem Umfang vermehren müssten. Doch sie zählen mit zu den Voraussetzungen, die eine Integration behinderter Menschen ermöglichen.

Dazu kann auch das Medium Fernsehen beitragen, in dem es z.B. — wie in Schweden — bei Nachrichtensendungen für Gehörgeschädigte eine "Gebärden-Übersetzung" einblendet und die Möglichkeiten der Videotexttafeln intensiver nutzt.

Es ist sicher begrüßenswert, wenn für lern- und geistig behinderte Menschen eine Art Einführung zu aktuellen Themen und interessanten Filmen angeboten wird. Allerdings stellt sich mir die Frage, ob sich das Fernsehen als einziges Medium dafür anbietet, das Informations- und Bildungsdefizit behinderter Menschen abzubauen.

Mit Sicherheit kann auch die beste Einführung nicht alle möglichen Fragen berücksichtigen. Folglich wird in der Regel der angesprochene Personenkreis zusätzlich auf individuelle Erklärungen angewiesen sein. Wäre es deshalb nicht sinnvoll, auch in TV-Programmzeitschriften diese Einführungen im Großdruck zu veröffentlichen? Dies hätte den Vorteil, daß lern- und geistig Behinderte z.B. Schwieriges unterstreichen und dies solange wiederholend lesen könnten, bis ihnen der Inhalt verständlich ist. Bei ausschließlichen Bildschirm-Erläuterungen entfällt diese Methode, denn sie sind nicht zurückholbar. Außerdem besteht dabei zu sehr die Gefahr, daß das TV-Gerät zum Ersatzansprechpartner wird.

Solange Sondersendungen und dergleichen produziert werden, wird eine "natürliche" Auseinandersetzung mit Behinderung erschwert bzw. verhindert. Anders ausgedrückt: Behinderten-Problematik sollte in den TV- und Rundfunksendungen weder ausgeklammert noch hervorgehoben werden.

Werner Müller-M-

Vorsicht: Satire!

Nun, liebe LUFTPUMPE-Leser, männliche, weibliche wie sächliche, - das Elektronik-Zeitalter schüttet seinen Segen auch über die bedauernswerten Gestalten am Rande unserer Gesellschaft aus und beschert ihnen eines der größten Wunder unserer Zeit: ein eigenes, nur für sie reserviertes Extra - Sonder - Ausnahme - Fernsehprogramm. Neben den hinreichend bekannten Fernseh-Anstalten — ARD und ZDF — wird eine weitere völlig neu zu gründende bald bundesweit den Sendebetrieb aufnehmen: das DBF — das Deutsche Behinderten-Fernsehen. Dann werden all die armen Krüppelchen, die heute noch lustlos und einsam in ihren Rollstühlen herumgammeln, endlich den Sinn und das Ziel des Deutschen Lebens erfassen können: panem et circenses (das ist lateinisch und heißt auf gut Neu—Deutsch: Brot und Fernsehen).

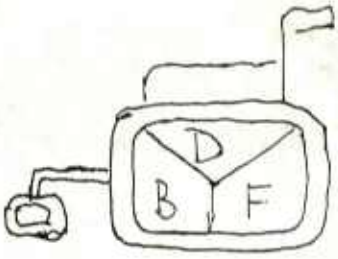
Endlich werden die Zeiten vorbei sein, in denen Behinderte den fruchtlosen Versuch unternahmen, die ach so schwierigen Fernsehprogramme der Nicht-Behinderten zu begreifen. Denn wie sollte so ein schlichtes Behindertengehirn so hoch anspruchsvolle Sendungen wie "Dallas", oder "Denver" begreifen, wie sollte er in all seiner Einfachheit Zugang finden zu den kunstvollen Weisen, die Dieter Thomas Heck so überaus geistreich seinem kunstbeflissenen Publikum präsentiert, wie sollte er sich den tiefen Sinn der schon philosophischen Thesen in Richard Löwenthals "ZDF-Magazin" in der vollen Tragweite ihres intelektuellen Anspruches erschließen?

Kein Wunder, daß Behinderte immer wieder verzweifelt den Fernseh-Apparat abschalteten und in ihren angeborenen Trübsinn zurückverfielen. Selbst der gut gemeinte Versuch der Nicht-Behinderten-Sendeanstalten, durch ständige Wiederholungen doch noch den tieferen Sinn der überaus geistreichen amerikanischen Kriminalserien unseren armen Behinderten zugänglich zu machen, mußte zwangsläufig scheitern, waren doch all diese Sendungen am hohen geistigen Niveau der nichtbehinderten Fernsehzuschauer orientiert.

Es soll ja linksextremistische, psychopathische Nörgler geben, die der Ansicht sind, noch dümmer, als es jetzt ist, könne das Fernsehen gar nicht mehr werden. Das Deutsche-Behinderten-Fernsehen wird den Beweis antreten: Es kann! Und wenn es auch schwierig ist.

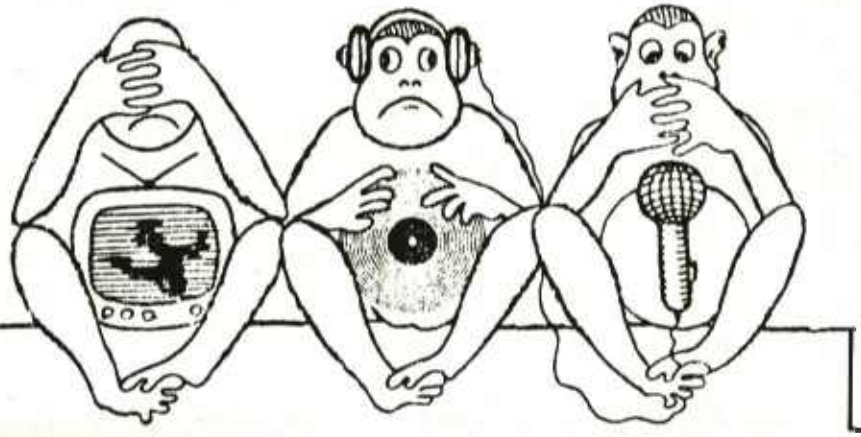
Einen Programmdirektor für die neue Fernsehanstalt hat man übrigens schon gefunden: Wim Thölke, der Wohltätigkeitsspezialist des ZDF, wird seinen reichen Erfahrungsschatz , den er in seiner selbstlosen Tätigkeit für den guten Engel aller Behinderten, die Aktion Sorgenkind, sammeln konnte, rückhaltlos für das Behinderten-TV zur Verfügung stellen.

Eine Bewerbung des Krüppel-Aktivisten Franz Christoph lehnten die Fernsehmacher allerdings mit dem einleuchtenden Argument ab: Behinderte seien den intelektuellen und körperlichen Anforderungen einer solchen Tätigkeit nicht gewachsen. Ausserdem solle auch Behinderten der Unterhaltungswert eines solchen Programmes nicht dadurch gemindert werden, daß sie dauernd mit ihrem eigenen Elend konfrontiert würden. Ja, so ist das.



Wie wird denn nun so ein Fernseh-Abend im DBF ausschauen? Zunächst wird es zu Sendebeginn (etwa 18 Uhr) natürlich eine Erkennungsmelodie geben. Da sind die Sonder-Fernseh-Macher auf etwas ganz besonderes gekommen: begleitet von Geigern wird ein Trompetenchor langsam und feierlich die Melodie von:
" Heile, heile Gänsje, 's wird bald wieder gut...." intonieren. Ein wirklich erhebendes Gefühl, darf ich nach einer Hörprobe versichern. Für Gehörlose werden die Noten eingeblendet.

Danach die Ansagerin, in sehr dezenter Kleidung (denn wir wollen unsere armen Behinderten doch nicht zu erotischen Träumen aufreizen, die sich für sie nie erfüllen werden). Sie setzt ihr ernst-gütiges, verständnisvoll-zurückhaltendes Sonntagsnachmittags-Mitleidslächeln auf und säuselt mit sanfter Stimme:
"Guten Abend, liebe Zuschauer, hier ist das Deutsche" - ein leises Räuspern, von einem verschämten Blick begleitet, entfährt ihr - "Behinderten" (verschämter Blick — Ende) "Fernsehen mit seinem heutigen Programm."
Und wieder der Trompetenchor mit der Erkennungsmelodie:
"Heile, heile Gänsje, 's bald wieder..."
Dazu das unvermindert gütige Lächeln der Ansagerin.
"Dann wollen wir einmal schauen, liebe Behinderte, was das DBF uns denn heute abend alles zu bieten hat.



Vorsicht: Satire!

Vorher aber möchten wir uns ganz herzlich bei der Frauenvereinigung der Christlich-Sozialen-Union bedanken, die uns diesen hübschen Rosenstrauss schickte, damit es in unserer guten Stube heute abend nicht allzu traurig aussieht."
"Heile, heile....."
"Als erstes die Tagesschau für Behinderte. Weil uns noch immer Beschwerdebriefe der Zuschauer erreichen, wiederholen wir darin zum 26. Male eine Erklärung des Bundesfamilien-Ministers Heiner Geissler zum Thema: Warum die Kürzungen der Pflegesätze für alle Behinderten ein Segen sind."
"Heil..."
"In der anschließend folgenden Wetterkarte für Behinderte wird Dr. Julius Regenmacher uns erläutern, wie gut es doch ist, daß wir unser Heimzimmer gar nicht erst verlassen dürfen. Dann wird es ganz spannend, wenn der Märchenfilm "Der Wolf und das Geisslein" beginnt. Die etwas Beleseneren unter euch werden jetzt sicher sagen, das waren doch irgendwie mehr Geissler als nur eines. Sicher, sicher, liebe Behinderte, aber damit die Geschichte nicht allzu schwierig wird und ihr nicht den Überblick verliert, haben wir uns eben auf ein Geisslerlein beschränkt. Schließlich wollen wir ja keine Rechenaufgaben lösen, sondern Spaß haben.

Danach folgt das Wort zum Sonntag. Darin wird uns Pfarrer Sommerauer erklären, warum Behinderte besser nicht heiraten sollten, also schön aufpassen. Ein kleiner Film von den hungernden Menschen überall in der 3. Welt wird uns zeigen, daß wir uns trotz aller Kürzungen, die wir zu erleiden haben, lieber nicht beklagen sollten.

Bei der anschliessenden Ziehung der Lottozahlen wird's wieder spannend und wir können auch etwas lernen. Denn die Ansagerin wird uns genau erklären, warum die hübschen, runden Kugeln immer nach unten fallen und nicht etwa nach oben.

Zum Programmende noch etwas ganz Interessantes und Lehrreiches. Da wird in unserer Reihe "Draussen ist manches anders" Anneliese Totengräber uns ein Liedlein von einem jener lustigen, geflügelten Gesellen singen, die manchmal am Fenster unseres Heimzimmers vorbeifliegen oder auf unserer Fensterbank verweilen und uns ihr lustiges Piep-Piep entgegenträllern.

Ja und um etwa 21 Uhr ist Sendeschluss, denn dann müssen unsere lieben, armen, behinderten Zuschauer ins warme Bettchen, damit sie morgen um 18 Uhr wieder frisch und munter das DBF-Programm ....."

Liebe LUFTPUMPE-Leser, leider muss ich meine Berichterstattung an dieser Stelle abbrechen, denn irgend so ein radikaler Emanzen-Krüppel hat wohl einen Ziegelstein in die Bildröhre geworfen.

Luftikus

·K·

FOTO KLAUS MEYER-ANDERSEN

DBF paßt in jedes Heim - schafft jede Zensur - garantiert

BUNDESKRÜPPEL

NACHTRAG ZUM TREFFEN DER BUNDESWEITEN BEHINDERTENINITIATIVEN

Protokoll des bundesweiten Treffens am 27. - 29. 1.84 in Dortmund

Angemeldet hatten sich 6o Personen. In der bestbesuchten Zeit Samstagmittag waren auch annähernd so viele anwesend, am Sonntag, an dem dann der Beschluß gefällt wurde, waren es dann nur noch halbsoviel.

Zusammenfassung der Berichte aus den Städten

Insgesamt waren 12 Städte vertreten. Die Berichte lassen zwei Arbeitsschwerpunkte bei den regionalen Gruppen erkennen: die Arbeit an den öffentlichen Verkehrsmitteln, insbesondere S- und U-Bahnen und der Aufbau ambulanter Dienste.

Vorallem in Dortmund, Essen und Hannover wird an den Verkehrsmitteln gearbeitet. (Was in Münster dazu noch läuft, konnte nicht geklärt werden, da die betreffenden Leute nicht da waren.) In Dortmund war eine Demo anlässlich der Eröffnung einer "behindertensicheren" S-Bahn. Die weitere Arbeit konzentriert sich auf die Eröffnung der U-Bahn, die trotz frühzeitiger Hinweise auf die Erfordernisse behindertengerechter Bauweise ebenfalls unzugänglich sein wird. Die Aktivitäten richten sich auch gegen einen Schmalspurplan der Bu-Bahn, in jeder Stadt einen Bahnhof rolligängig zu machen. Im weiteren wird an einem Gutachten gearbeitet, das nachweisen soll, daß sich der behindertengerechte Ausbau der Verkehrsmittel rechtlich zwingend aus den bestehenden Gemeindeordnungen udgl. ergibt.

Frage: Wo sind die Fachleute, die hierzu etwas beitragen können?

In Hannover wird versucht, die Verantwortlichen anläßlich einer U-Bahn-Eröffnung am 24. oder 25.3. im Rahmen einer Aktion zu öffentlichen Stellungnahmen zu zwingen, nachdem die Versuche, auf den Ausbau der Bahn Einfluss zu nehmen seit eineinhalb Jahren abgewimmelt, bzw. zwischen den verschiedenen Zuständigkeiten zerrieben wurden. Auch in Hannover ist mensch dabei, ein Gutachten zu erstellen und zwar über Sinn und Finanzierbarkeit des b-gerechten Ausbaus der Verkehrsmittel.

In Essen ist für den 3.3. eine Fahrt mehrerer Krüppel/linnen mit der Bahn von Düsseldorf nach Duisburg geplant, die die Schwierigkeiten bei der Benutzung demonstrieren soll. Es wurde kritisiert, daß eine solche Aktion eher das Gegenteil dessen beweist, nämlich daß gezeigt wird, daß Krüppel mit der Bahn im Prinzip fahren können, was dem Dortmunder Argument "Die Bahn ist nicht benutzbar" widerspricht.

In Frankfurt, Hannover, München, Marburg, Wiesbaden, Köln und Lüneburg sind Fragen der Pflegeorganisation (Ambulante Dienste, Wohngruppe, Autonom Leben) mindestens ein, wenn nicht der Schwerpunkt der Arbeit.
Der Vergleich der Berichte zeigte, daß die Gruppen oft mit ähnlichen Problemen aber unterschiedlichen Erfahrungsständen und Strategien arbeiten, was einen bundesweiten Austausch nützlich erscheinen liess. In Lüneburg arbeitet der Verein zur Individuellen Betreuung mit ZDL, hat aber nicht genug, so daß eine Erweiterung der Anzahl der Pflegeempfänger schwierig ist. In Marburg arbeitet mensch ebenfalls mit ZDL und anderen Helfern, muß aber 15 DM Stundenlohn nehmen, so daß Kostenträger Widerstand leisten und somit eine Ausweitung Probleme macht. In Hannover bescheidet mensch sich mit 8,5o DM/Stunde, so daß kaum etwas für die Helfer bleibt und es wird keine Möglichkeit gesehen, mit ZDL zu arbeiten, weil die Vorfinanzierungskosten zu hoch erscheinen. Außerdem kommt es durch die Konkurrenz anderer ambulanter Dienste kaum zu Einsätzen. Ebenfalls Konkurrenzprobleme bestehen in Köln beim SSK, wo die Sozialstationen, obwohl teurer, von der Stadt bevorzugt werden. Die Diskussion dreht sich hier auch um die inhaltliche Abgrenzung gegenüber den Sozialstationen: in welchen Punkten ist die Arbeit des SSK anders, besser. In Frankfurt läuft der ambulante Dienst beim CeBeeF mit 25 ZDL (4o Planstellen) und anderen Helfern. Ansonsten wird anlässlich der Verhandlungen der Grünen mit der SPD in Hessen versucht, über die Grünen einen Haushaltstitel zur Förderung ambulanter Dienste (Gelder für Aufbau und Regiekosten) in den Landeshaushalt zu bringen. In Wiesbaden sind die Verhandlungen mit der Stadt zum Aufbau einer Wohngruppe für Pflegeabhängige und Helfer am laufen. Gesucht werden noch Pflegeabhängige, die mitmachen wollen. In München drehen sich die Diskussionen hauptsächlich um das "Autonom-leben-Projekt", bei dem mittlerweile nur noch München und Regensburg mitmachen.

Neben diesen Arbeitsschwerpunkten sind vor allem verschiedene Aktionen und Veranstaltungen in Vorbereitung:

Am 23.2. machen die Bremer eine Diskussionsveranstaltung zum Thema "Sind Ärzte krüppelfeindlich?". Nach intensiver Vorbereitung soll zu dem Thema auch auf dem Gesundheitstag etwas laufen.

In Hannover läuft am 24. oder 25.3. die Aktion zur Einweihung der U-Bahn.

Im Mai soll in Hannover eine Aktion zu den Sparmaßnahmen stattfinden.

Ebenfalls zu den Sozialhilfe-Kürzungen wird in München über eine Aktion diskutiert, die an das durch die Vor-Wahl-Zeit bedingte

gesteigerte Interesse der Politiker anzuknüpfen versucht.

In Marburg versucht mensch verschiedene Urteile im Zusammenhang mit Behinderten aufzuarbeiten. Vielleicht wird nächstes Semester eine Veranstaltung daraus.

ZUSAMMENFASSUNG DER WEITEREN DISKUSSION

Ausgehend von den nicht stattgefundenen Aktionen in Frankfurt und Münster ergab es sich in der weiteren Diskussion recht schnell, daß die Klärung der weiteren Arbeit der bundesweiten Treffen zum eigentlichen Thema des Wochenendes wurde. Für viele Teilnehmer/innen war dies mit fortschreitender, aber kaum Entwicklung zeigender Diskussion zunehmend enttäuschend, da sie lieber an inhaltlichen Fragen - wie Sozialhilfekürzungen, Pflegegeldversicherung und dergleichen gearbeitet hätten. Aber insbesondere die Tatsache, daß die letzten geplanten Aktionen in Frankfurt und Münster in die Hose gegangen sind, legte uns nahe, Zielsetzung und Funktion der Arbeit dieser Treffen einmal grundsätzlich festzulegen.

Es wurden für das Scheitern dieser Aktionen viele situative Gründe gefunden (mit der Buchmessenaktion waren viele von vorneherein nicht einverstanden, zum gleichen Zeitpunkt wollten einige sich an einer Friedensaktion beteiligen; bei der Münsteraner Aktion schien die wenig einladende Einladung an dem Nicht-Erscheinen zum Vorbereitungstreffen schuld zu sein).

Darüberhinaus wurde aber der Einschätzung zugestimmt, daß wir im Moment offensichtlich kaum fähig sind, uns zu einer bundesweiten Aktion zu organisieren. Dieser Eindruck wurde bestärkt durch den wenig erfolgreichen Versuch, die Teilnehmer dieser Treffen zu der Krautheimer-Demo in Bonn zu mobilisieren.

Nach einigen Diskussionen über Sinn, Form und Inhalt möglicher Aktionen wurde deutlich, daß es notwendig ist, ganz generell einen neuen Rahmen für diese Treffen zu finden, nachdem der ursprüngliche Rahmen: "Wir machen etwas gegen das UNO-Jahr" weggefallen ist.

Mit der Zeit schälten sich fünf mögliche Einschätzungen über eine sinnvolle Weiterarbeit heraus:

1. Garnicht mehr treffen;
2. Nur gegenseitiger Austausch, was regional läuft;
3. Austausch und intensive Diskussion, eines daraus entstehenden Themas.
4. Austausch und intensive Diskussion eines vorher festgelegten Themas;
5. Austausch und Vorbereitung einer Aktion.

Bei genauerer Betrachtung blieben nur noch die dritte und vierte Einschätzung übrig, da 1 und 5 nicht mehrheitsfähig waren und die 2. eigentlich keinen Unterschied zur 3. darstellte. Zwischen den verbliebenen zwei Zukunftsperspektiven konnte sich die Gruppe am Samstag nicht mehr entscheiden.

Für ein vorher festgelegtes Thema sprach, daß vieles nur auf dem Hintergrund einer Vorbereitung und mit Materialien sinnvoll und effektiv besprochen werden kann und daß die Erfahrungen gezeigt haben, daß themenzentriertes Arbeiten erfolgreicher ist.

Dagegen sprach, daß Gruppen, die auf Grund ihrer eigenen Arbeit zur Zeit mit dem festgelegten Thema nichts zu tun haben, von einer Teilnahme abgehalten werden könnten.

Am Sonntagmorgen zeigte eine reihum-Befragung, daß sich zumindest von den verbliebenen 30 Anwesenden die absolute Mehrheit für ein festgelegtes Thema entschieden hatte. Einige machten dabei die Einschränkung, daß es möglich bleiben sollte, wichtige aktuelle Anläße auf Kosten des festgelegten Themas behandeln zu können.

Wir entschieden uns dafür, zum nächsten Treffen den Themenkomplex "Ambulante Dienste, Autonom Leben" festzulegen.

Die Frankfurter und Hannoveraner werden aus ihren Erfahrungen heraus etwas zu AD, Jutta und Anneliese etwas zu autonom Leben vorbereiten. Die Erörterung soll sich vor allem auf inhaltliche Fragestellungen und Einschätzungen beziehen, wie:

wie läuft die Durchsetzung der Finanzierung;
wo liegt die Abgrenzung zu anderen Organisationen;
können Heime als zur Wahl stehende Wohnmöglichkeiten in die Argumentation einbezogen werden;
wie ist die Einbeziehung der Familien.

Weil erwartet wurde, daß ein sachlicher Zusammenhang zwischen der Diskussion ambulanter Dienste und der anstehenden Pflegeversicherung besteht, werden sich Andreas, Oliver Michael und der SSK darauf vorbereiten und wenn nötig Information und Material einbringen.

Wie von Georg, der das nächste Treffen organisieren wollte, zu hören ist, wird es am 7. und 8. 4. in Oberwesel stattfinden.

Achim ·K·

ANMELDEN

Nächstes bundesweites Treffen der Behinderteninitiativen:
Am 7. und 8. April
Jugendgästehaus Oberwesel

Kontaktadresse:
Georg Gabler
Fürstenbergerstr. 27

6ooo Frankfurt/M. 1
Tel.: 0611/593527

VER MARK TUNG

Die nackten Damen, die gewöhnlich die Stern-Titelbilder zieren, brachten schon so gewichtige weibliche Emanzen wie Alice (Emma) Schwarzer und Inge Meysel auf den Plan und vor den Richtertisch. Denn in der journalistischen Vermarktung unverhüllter Damenkörper nimmt der Stern eine beachtliche Führungsrolle ein, die ihm nur noch von harten Pornomagazinen streitig gemacht werden kann.

Mit seiner Ausgabe vom 22. März hat das Hamburger Magazin möglicherweise nicht nur die weiblichen sondern auch die behinderten Emanzen provoziert. Zwar ziert den Stern-Titel traditionsgemaess ein Stimulier-Weibchen samt verkleinertem Herrlein im Schoss, - der Umsatz ist also gesichert - im Innenteil rangiert die Nackt-Story jedoch erst auf Platz 3o. Auf Seite 21 wird die recht spektakuläre (aber keineswegs einmalige) Behinderung eines amerikanischen Jungen fotografisch vermarktet. Auf fast 8 Fotoseiten dürfen Stern-Leser — zwischen Grusel und Mitleid hin- und hergerissen — den Knaben ohne Unterleib bewundern. Die Hamburger Bordelldamen im gleichen Heft bringen es dagegen nur auf knapp fünf Fotoseiten, ihre Zuhälter eingeschlossen.

Was, — ausser Sensationsgier und Effekthascherei —, die Stern-Macher bewogen haben mag, die Geschichte des behinderten amerikanischen Jungen just jetzt in ihr Magazin aufzunehmen, bleibt dunkel. Denn irgendeinen Aktualitätsbezug konnte ich beim besten Willen nicht entdecken. Kenny, so heisst der behinderte Knabe, ist immerhin bereits zehn Jahre alt, seit acht Jahren fehlt ihm der untere Teil seines Körpers. Er hat nicht auf den amerikanischen Präsidenten geschossen, ist kein Piano-Wunderknabe, hat keine Erfindung gemacht. Er ist nur behindert. Und das auf eine zugegebenermassen fotografisch sehr effektvolle Weise.

Um die Vermarktung dieses Effektes ging es dem Stern bei seiner Geschichte, um nichts anderes. Denn nur so erklärt sich das krasse Mißverhältnis von Bild zu Text: nur 1,5 Textseiten stehen den immerhin 8 Bildseiten gegenüber. Zudem ist die Textinformation eher kläglich.

Der Stern-Leser erfährt etwa so weltbewegendes, daß Kenny (natürlich trotz seiner Behinderung) ein ganz normaler Knabe ist.
Leseprobe: "Er ist zehn Jahre alt und so fröhlich wie andere Kinder — obwohl er ohne Unterkörper lebt." Rührend, nicht wahr?

Und daß die Nachbarn, abgesehen von ein paar Bösewichtern, eigentlich — wie erstaunlich — ganz nett zu Kenny sind. Und so weiter.

Fast keine Gelegenheit zu sprachlichen Mißgriffen wird im mageren Text ausgelassen:
Die Amputation des gesamten Unterkörpers wird z.B. so kommentiert: "Wie elend würde er sich vorwärtsquälen, wenn er zwei nutzlose, gelähmte Beine hätte."
Und das Zitat einer Stellungnahme von Ärzten, die die Mißbildung als eine "unbegreifliche teuflische Willkür der Natur" bezeichnen, wird völlig unkritisch übernommen.

Die einzige Gelegenheit, möglicherweise doch noch einen tieferen Sinn in den kläglichen Beitrag einzubringen, lässt Stern-Reporter Walter Unger unnutzt: dem zehnjährigen Kenny wurde kürzlich ein Plastik-Unterkörper verpasst, damit er den ihn umgebenden Nicht-Behinderten ähnlicher wird. Der Junge sträubt sich verständlicherweise gegen dieses ungeheuerliche Instrument, das ihn offenbar in seiner Bewegungsfähigkeit unzumutbar einschränkt.

Da hätte der Redakteur vielleicht einmal fragen sollen, ob denn so eine Gesellschaft in Ordnung ist, in der Kenny einen Plastik-Unterkörper braucht, nur um "seinen Selbstrespekt" zu bewahren. Aber diese Frage wird dem guten Mann wahrscheinlich nicht in's sensationslüsterne Köpfchen gekommen sein. Und wenn's so gewesen wäre, hätte sie ihn bestimmt nicht sonderlich interessiert.

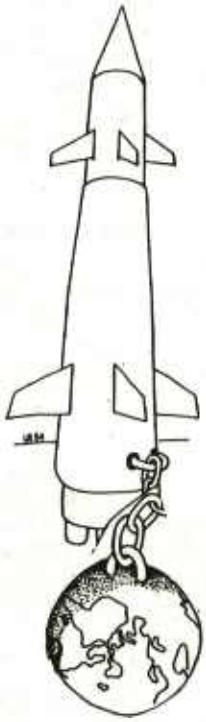
Für den Stern war offenbar nur eines von Interesse: daß die Behinderung dieses Knäbleins ein recht effektvolles, gruselig-schönes Hinseherlebnis ist — und solche Hinseherlebnisse steigern bekanntermassen nicht nur die Auflage sondern auch den Kontostand — der nach der Hitler-Tagebuch-Pleite sicherlich aufbesserungsbedürftig ist.

Ähnlich wie Frauen im Stern häufig auf Brust und Popo reduziert werden, wird Kenny auf seine Behinderung reduziert. Behinderung auf dem Markt der Sensationen. Das hatten wir doch schon: in der Zirkusmanege, auf Jahrmärkten, in Horrorfilmen, und nun auch im Stern.

C.F.I. ·K·

FRIEDEN IST NICHT NUR EIN WORT

So nannte sich ein Wochenend-Seminar, das im letzten Herbst der Münchner "Arbeitskreis Behinderte" (AKB) mit behinderten und nichtbehinderten



Erwachsenen durchführte. Dieses Seminar schloß auch die Teilnahme an der Menschenkette mit ein, die die bundesweite Friedensbewegung am 22. Oktober zwischen Stuttgart und Ulm organisierte. Dies war für viele, insbesondere für einige der behinderten Seminarteilnehmer eine absolut neue Erfahrung, für die eigenen Interessen auf die Strasse zu gehen und dadurch politisch aktiv zu werden.

Dabei war für jeden einzelnen die Erfahrung wichtig, daß sich keiner mit seinen Ängsten und Ansichten alleingelassen zu fühlen braucht, sondern daß jeder sowohl in der Gruppe als auch in der Menschenkette symbolische Verbundenheit spüren konnte. Für viele war dies ein erster Schritt, sich z.B. für Friedens– bzw. Nachrüstungsproblematik bewußter zu engagieren.

Als zweiter Schritt entstand dann der "Arbeitskreis Frieden im AKB", der für jeden Interessenten offen ist. Eine Art "innerer Motor" zu dieser politischen Arbeit war für einige AKB'ler nicht zuletzt die Angst vor einer atomaren Katastrophe.

Den AK-Mitgliedern wurde sehr schnell deutlich, daß sich die Friedensfrage nicht allein auf die Frage der Raketenstationierung reduzieren lässt, sondern daß sie auch eine Reihe von komplexen politischen und persönlichen Verflechtungen umfaßt. So konnten u.a. zwischen Behinderung und Rüstung ein Zusammenhang hergestellt werden: Sozialkürzungen einerseits – Aufstockung des Verteidigungshaushaltes andererseits. Man sah aber auch einen Zusammenhang zwischen der Armut in den Entwicklungsländern und der Kriegsgefahr in Europa. Ferner wurde die Frage aufgeworfen, welchen Einfluß die Wirtschaft in der Rüstungsfrage habe (Arbeitsplätze)?

Unter den Teilnehmern wurde das Bedürfnis geweckt, mehr über alternative Verteidigungs- und Sicherheitskonzepte zu erfahren oder z.B. über die Haltung bzw. den Einfluss der gegenwärtigen Friedensdiskussion zu reden. Nicht zuletzt wurde man sich bewusst, daß die Friedensfrage unmittelbar mit Fragen der Erziehung und des persönlichen Umgangs miteinander in Verbindung stehen.

So fanden sich schnell eine Menge Themenbereiche für Diskussionen und interne Veranstaltungen – die nächste findet übrigens im April statt.

Zu den Arbeitstreffen ist jeder herzlich willkommen!

Kontaktanschrift:

AK-Frieden im AKB
Uli Pointner
Schmied-Kochel-Str. 2
8000 München 70
Tel.: 089/777 297
(Di + Mi, 16-18 Uhr)

Werner Müller/Uli Pointner ·M·

Hier sehen Sie **einen Teil** unserer Fahrstuhl- und Reha-Abteilung im Untergeschoß unseres Hauses.

Stortz
IHR SANITÄTSHAUS
5000 Köln 1 · Fleischmengergasse 49-51
Telefon (0221) 235212

Bestellungen an:
Nati Radtke
Borselstr. 15
2000 Hamburg 50

Tatsächlich ist es umgekehrt

Über Sprache, HERRschaft und Normalität

Sprache ist mehr als nur Worte. Sprache drückt gesitige Entwicklung aus, Sprache enttarnt die Wertvorstellungen einer Gesellschaft häufig besser als deren Handeln. Sprache verherrlicht und verschleiert, verunglimpft und verletzt. Was dies im Themenbereich Behinderte/Krüppel zu bedeuten hat, zeigen Nati Radke und Uschi Pixa-Kettner in ihrem erst kürzlich erschienenen Buch "Tatsaechlich ist es umgekehrt". Die beiden Frauen sind durch die Frauenbewegung auf den teuflisch unterdrückenden Charakter der HERRschenden Sprache aufmerksam geworden. Im Vorwort heißt es: "Unabhängig voneinander sind wir beide durch unsere Rolle als Frau auf die Sprache aufmerksam geworden. Wir merkten, daß die HERRschende Sprache ein Spiegelbild der HERRschenden Unterdrückung ist."

Solche Überlegungen waren es wohl auch, die viele Behinderte dazu brachten, das verschleiernde und die wahre Situation beschönigende Wort "Behinderte/r" durch das mit einem negativeren Sinngehalt versehene, aber bedeutend ehrlichere Wort "Krüppel/in" zu ersetzen. Und da haben die beiden Autorinnen allerdings etwas unterschiedliche Positionen: Die eine, selbst behindert, begreift sich als Krüppelfrau, weil " das Wort Krüppelfrau zeigt, daß ich einen doppelten Kampf als Krüppelfrau und als Frau um Selbstbestimmung aufgenommen habe". Die andere verwendet das Wort Krüppel/frau nicht, weil die Verwendung dieses Begriffes eine Provokation der Behinderten ist, und "es lächerlich wäre, als Nicht-Behinderte diese Provokation stellvertretend führen zu wollen."

Die Zusammenarbeit der beiden hat, trotz (oder vielleicht sogar wegen) dieser unterschiedlichen Auffassung, ein recht beachtliches Ergebnis gehabt. Auf den etwa 7o Seiten des Buches entlarven sie in vielen Beispielen die krüppelfeindliche Sprache der (männlich) Nicht-Behinderten und geben ausreichend Anstösse zum weiteren Nachdenken. Allerdings entsteht der Eindruck, diese Sprache werde bewusst und gezielt zur Unterdrückung der Behinderten eingesetzt. Dies mag bestimmt in einzelnen Fällen richtig sein. In vielen anderen Fällen jedoch sind dies eher unbewusste Ausrutscher: wem wäre nicht schon einmal die Formulierung "dieser Vergleich hinkt" oder "hier geht's zu wie in einem Irrenhaus" herausgerutscht.

Und nicht nur Nicht-Behinderten entfahren solcherlei behindertenfeindliche Sprüche. Die LUFTPUMPE verglich vor einigen Jahren in dem Artikel "Emanzipation vor Integration" die Reichsbund-Vorsitzenden mit "zahnlosen alten Greisen", ein Beispiel, welches die beiden Buch-Macherinnen – Göttin sei dank – in ihrem Buch nicht verwendeten. Dafür nahmen sie den taz-Redakteur Götz Aly auf's Korn. Der hatte in einem Artikel zum Dortmunder Krüppel-Tribunal die Berliner Schulsenatorin Laurien als "Jacket-Kronen-Mumie" bezeichnet.

Überhaupt stammt eine erschreckend große Anzahl der negativ-Beispiele eher aus der linken (und somit "progressiven" Wörter-Landschaft. So beschreibt G. Wallraff in seinem Buch "Industriereportagen" die Akkordarbeit so: " Diese Arbeit würde sich hervorragend als Beschäftigungstherapie für Schwachsinnige eignen. Und die beliebte Umfunktionierung der Bild-Zeitung zur "Blind"-Zeitung prangern die Autorinnen ebenso an wie Erich Fried's Gedicht "Der Einäugige".

Der recht harten Einschätzung, daß solcherlei sprachliche Verirrungen die gesamte gesellschaschaftliche Verachtung gegenüber Behinderten zum Ausdruck bringt, vermag ich mich aber, - wie schon gesagt -, nicht vorbehaltlos anzuschliessen. Dafür wird Sprache häufig zu unbewusst genutzt, der ursprüngliche Sprachsinn zu selten reflektiert.

Daß solche Reflexionen notwendig sind, zeigt dieses wirklich lesens- und überlegenswerte Buch überaus deutlich. Unterdrückende, verächtlichmachende abwertende Sprache erzeugt, – allein durch die Gewöhnung –, bei Unterdrückern wie Unterdrückten das Gefühl der "Normalität". Es ist "normal" Krüppeln/Behinderten eher passive, negative Gefühle zuzuweisen: "hilflos, mutlos, schwach", Nicht-Behinderte dagegen sind "selbstbewusst, unabhängig, frei".

Daß sich die Herabwürdigung durch Sprache bis in den medizinisch-wissenschaftlichen Bereich fortsetzt wird kaum jemanden wundern. Einige Beispiele aus dem klinischen Wörterbuch W.Pschyrembels zeigen, daß gerade Mediziner dazu neigen, Behinderungen in Horrorvisionen nach Fraktensteinart zu umschreiben:
So werden z.B. die sich durch bestimmte Erscheinungsformen des Muskelschwundes ergebenden körperlichen Veränderungen in diesem Nachschlagwerk so beschrieben: "Affenhand, Krallenhand, Skeletthand".

Auch den Abtreibungsbereich sprechen die Autorinnen in ihrem Buch an. Bei zu erwartenden Behinderungen lässt der Gesetzgeber einen Schwangerschaftsabbruch bis zur 22 Woche (5,5 Monate, Nicht-Behinderte nur 3 Monate) zu. Diese vorgeburtliche Auslese, sprachverschleiernd eugenische Indikation genannt, stellt eine ungeheuerliche Diskriminierung dar, die "einen Teil der Lebensverachtung dieses Systems" zeigt. Soweit stimme ich den Autorinnen vorbehaltlos zu. Schwierig ist jedoch für mich zu begreifen, - sie mögen mir dies als Mann und Nicht-Behinderten verzeihen -, wenn sie an gleicher Stelle sagen: "Für uns ist klar, daß jede Frau selbst entscheiden soll, ob sie ein Kind möchte oder abtreiben will". Leben ist Leben. Und Verachtung des Lebens – dies ist wenigstens meine persönliche Meinung, mit der ich vielleicht im linken Spektrum recht alleine dastehe – ist stets zu verurteilen, egal ob diese Verachtung Behinderten oder Nicht-Behinderten gilt.

Uschi Pixa-Kettner/Nati Radtke
"Tatsächlich ist es umgekehrt"
Über Sprache, HERRschaft
und Normalität
Selbstverlag, Hamburg 1984
DM 5.-- C.F.I.K.

INTEGRATIONSMODEL GESCHEITERT

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG v.16.12.83:

Das Bayrische Rote Kreuz (BRK) wird den öffentlichen Betrieb im Restaurant seines Familienferienheims in Pleystein (Landkreis Neustadt/Waldnaab) zum Jahresende einstellen. Anlaß ist ein Prüfungsbericht des Bayrischen Obersten Rechnungshofes vom Sommer dieses Jahres, wonach durch die Öffentlichkeit des Lokals, die zu einem großen Teil von Behinderten bewohnte Ferienstätte zweckentfremdet werde. Trotz des Protestes von Behindertenverbänden sieht sich das DRK an diesen Bericht gebunden, weil andernfalls die Gemeinnützigkeit des Unternehmens in Frage gestellt sei. Behindertenorganisationen haben diese Entscheidung als "weltfremd" kritisiert. Wegen der Kontaktmöglichkeiten mit Nichtbehinderten galt das 1979 eingeweihte Heim bisher als "bahnbrechende sozialpolitische Idee". Aus diesem Integrationsmodell drohe nun ein weiteres Ghetto zu werden, meinte Maria Kellersch, die mit dem Behindertenclub Coburg häufig Gast in Pleystein ist. Neben der Entlassung von 7 Mitarbeitern habe der BRK-Beschluß zur Folge, daß sich Behinderte außerhalb der Essenszeiten aus Automaten bedienen müssen.

Der Präsident des BRK, der frühere bayerische Ministerpräsident Alfons Goppel, hat die Entscheidung in einem Brief an den Frendemverkehrsverein in Pleystein verteidigt. Gegen die Argumentation des Rechnungshofes gebe es "kaum etwas einzuwenden". Die Rechnungshüter hatten darauf hingewiesen, daß Bundes- und Landeszuschüsse für den Bau des Heimes wegen der nicht-zweckentsprechenden Nutzung ganz oder teilweise zurückzuzahlen seien.

KOMMENTAR:

Der Bayerische Oberste Rechnungshof hat was gegen die "Zweckentfremdung (?)" von Behinderteneinrichtungen. Daß Nichtbehinderte in das Restaurant eines Ferienheimes für Behinderte zum Essen gehen, gefiel den obersten Rechnungsprüfern ganz und gar nicht. Dies muß in Zukunft unterbleiben, denn sonst steht die Gemeinnützigkeit dieses Ferienheimes auf dem Spiel. Die Rechnungsprüfer nahmen die Sache zum Anlass ihre Köpfe, die an sich zum logischen Denken bestimmt, zweckentfremdet für stures Zusammenzählen von Zahlen und das Nichterkennen sinnvoller Zweckveränderungen zu gebrauchen. Den Rechnungsprüfern ist es zwar nicht verboten, ihre Köpfe zweckgebunden zum Denken zu benutzen und sie müssen auch nicht stur an den Buchstaben von Bestimmungen kleben bleiben, aber sie wissen es vielleicht noch nicht.

Das BRK (Bayerisches Rotes Kreuz) und sein Präsident (der frühere bayerische Ministerpräsident Goppel) meinen, es gäbe gegen folgende Argumentation des Rechnungshofes "kaum etwas einzuwenden": Zuschüsse müßten zurückgezahlt werden, wenn im Ferienheim statt zweckbestimmter Aussonderung Integration praktiziert wird.

Es gibt sehr viel einzuwenden, wenn man seinen Kopf zweckbestimmt zum Denken benutzt und die Integration der Behinderten will. (Zu was sind eigentlich die Köpfe beim BRK da?...) Steuergelder wurden zweckentfremdet, als sie für ein Ferienheim nur für Behinderte ausgegeben wurden. Nichtbehinderte haben diese Zweckentfremdung durch ihre Mitbenutzung des Restaurantes glücklicherweise korrigiert.

Hat da nicht in fast vergessener Vorzeit das Motto eines bestimmten Jahres gelautet "Einander verstehen - Miteinander leben"?

Verlange ich zuviel, wenn ich erwarte, daß oberste Rechnungsprüfer weiterdenken als nur an Zahlen, ein Wohlfahrtsverband weiter als nur an die bedrohte Gemeinnützigkeit und ein Präsident weiter als nur ans Repräsentieren?

Der Bericht der Süddeutschen Zeitung müßte eigentlich statt "Intergrationsmodell gescheitert" heißen:
"Bayerisches Rotes Kreuz und Oberster Bayerischer Rechnungshof stoppen nichtgenehmigte Intergration von Behinderten und Nichtbehinderten".

Für die, die noch singen können: Ein Lied!

Schlaf, Integration schlaf,
Bayerns Vater Staat ist ein dummes Schaf.
Die Mutter Bayerns Rotes Kreuz
ist ein feiges Helferlein.

Schlaf, Krüppelchen, schlaf
mußt ja sonst auf Barrikaden steigen
Schlaf, Integration schlaf,
mußt ja sonst zu Grabe geh'n.

Schlaf, Integration schlaf.

M. W.S.

Ärger mit Ämtern?

Haben Sie Schwierigkeiten mit Behörden? Ich stehe Ihnen unbürokratisch mit Rat und Tat zur Verfügung:

Im Bürgerbüro für den Landkreis München
Isartorplatz 8, 8000 München 2
Telefon 22 02 33 (Sprechstunden jeden Montag ab 10 Uhr).

Dr. Peter Paul Gantzer, SPD
Mitglied des Landtags, Petitionsausschuß

MOP 27

EIN INTEGRATIVER JUGENDTREFF

Biegt man abends in München-Schwabing, Clemensstr. 62 a, um die Ecke, leuchten zwei hell erleuchtete Schaufensterscheiben aus einem kleinen dunklen Hinterhof. Man liest die Aufschrift, MOP 27, erkennt im Innern kleine Tische, Stühle, Palmen – also ein Jugend/Alternativ-Cafe, wie sie jetzt überall wie Pilze aus dem Boden schiessen. Nur der Name mutet etwas seltsam an. Der informierte Besucher weiss jedoch, daß es sich hier nicht um ein diverses Reinigungsgerät handelt, sondern daß der Name Modellprojekt des 27ten Stadtbezirks bedeutet.

Dieses Projekt entstand 1977 aus dem "theoriebegleitenden Praktikum" von Sozialpädagogikstudenten und fand zuerst eine mehr provisorische Unterkunft. Zielsetzung des Projekts war und ist, das Miteinander-bekannt und vertraut-machen behinderter und nichtbehinderter Jugendlicher in Interessengruppen und durch Veranstaltungen.

Endlich hat nun das Projekt, nach einem Jahr intensiver Suche, im "Herzen" von München, in einem ehemaligen Lagerraum eine Bleibe gefunden, die ebenerdig zugänglich, mit einer Behinderten-Toilette ausgestattet wurde. Um aber an den Gruppen teilnehmen zu könnenn – zur Zeit werden eine Theater-, Foto- und Videogruppe angeboten – muß man in das Kellergeschoß kommen, wo sich die Gruppenräume befinden. Noch können sich die Rollstuhlfahrer daran nicht beteiligen, da bislang ein Aufzug fehlt. Die Stadt – die teure Investition scheuend – macht den Einbau von einem 10–Jahres–Mietvertrag abhängig. Man ist aber optimistisch, daß eine Einigung erfolgt, sonst würde das Projekt an diesem baulichen Hindernis scheitern.

Wer "schmeißt" hier eigentlich den Laden? Die Finanzen – finanziert wird das Projekt zu 2/3 von der Stadt München, zu 1/3 von einer Stiftung und Spenden – erlauben eine Sozialpädagogikstelle und eine 1/2-ABM-Stelle. Mit dabei bei der Arbeit in den Interessengruppen, im Cafe und in der Verwaltung sind 18 ehrenamtliche Mitarbeiter, darunter viele arbeitslose Sozialarbeiter und einfach Leute, die an der Sache interessiert sind.

Ohne volles, uneigennütziges, freiwilliges Engagement vieler Leute würde auch hier – wie vielerorts – nichts laufen. So spart der Staat.

MOP liegt zwar recht günstig im Einzugsbereich von Behinderteninstitutionen, um jedoch spontaneres Kommen zu ermöglichen, denkt man an einen eigenen Fahrdienst, z.B. dreimal pro Tag.

Man wird gegen Phlegma und Initiativlosigkeit behinderter Jugendlicher angehen müssen, denn wie in fast jedem sozialpädagogischen Betätigungsfeld muß auch hier das Pferd am Schwanz aufgezäumt werden, d.h. erst werden Behinderte in Institutionen passiv, dann muß man sich wieder bemühen, sie zu aktivieren. Man kann dem Projekt nur wünschen, daß ihm das mit behinderten und nichtbehinderten Jugendlichen gelingt.

Kontaktanschrift:
MODELLPROJEKT 27 e.V.
Verein zur Förderung der Jugendarbeit mit Behinderten und Nichtbehinderten im 27. Stadtbezirk von München.

Clemensstrasse 62 a
8ooo München 4o
Tel.: o89/3o4o73

Angelika ·M·

Siloah

ÖKUMENISCHER BEGEGNUNGSLADEN

In der Münchener Behindertenszene – sofern man von einer solchen sprechen kann –, tut sich was:
Nachdem MOP 27 vor einiger Zeit sein Jugend-Cafe in Schwabing eröffnet hat, haben der Arbeitskreis Behindert (AKB) und die Fördergemeinschaft CUNIT (FGC)/Freundeskreis Cunit Ende November ihr gemeinsames Sendlinger Domizil, den ökumenischen Begegnungsladen "Siloah" eingeweiht. Während beide Treffpunkte bestrebt sind, die Begegnung von behinderten und nichtbehinderten Menschen zu erleichtern, sind die Schwerpunkte ihrer Arbeit sehr verschieden.

Bislang fanden Veranstaltungen und Treffen in Pfarrsälen oder Privatwohnungen statt. Aus dieser Situation heraus entstand mit der Zeit der Wunsch nach eigenen Räumen, um so bessere Begegnungs- und Aufenthaltsmöglichkeiten schaffen zu können. Doch um sich nicht völlig in ein Schneckenhaus zurückzuziehen, sollte das gesuchte Objekt eine Ladenwohnung sein, um dessen Schaufenster mit Blickfang und "Informationsbörse" zu nutzen.

Für AKB und FGC drückt der Name Siloah ein bißchen ihr gemeinsames Leitmotiv aus: das Evangelium. Ausserdem soll dieser Name daran erinnern, daß Jesus am Teich Siloah einen Blinden heilte – sozusagen erste Ansätze einer aktiven Behinderten-Hilfe.

So spielt in Siloah neben dem Evangelium die Aktivität des einzelnen eine wichtige Rolle. Denn AKB und FGC (und auch der HSV d. Säzzer) wollen keine traditonelle Betreuungsarbeit anbieten, sondern eine zeitgemässe kirchliche Erwachsenenbildung. Dabei wird als "Nebeneffekt" die Integration behinderter Menschen ein Stück weit verwirklicht. →

ARBEITSKREIS BEHINDERTE
im Münchener Bildungswerk

Durch die Angliederung des "Arbeitskreis Behinderte" — der schön über ein Jahrzehnt besteht —, an das Münchner Bildungswerk, ist er seit einigen Jahren Teil der katholischen Erwachsenenbildung in München. Diesem Anspruch wird der AKB dadurch gerecht, indem er in Siloah interne Angebote wie z.B. Arbeits-, Gesprächskreise sowie Wochenendseminare und Bildungsfahrten durchführt. Darüber hinaus sollen durch verschiedene Aussagen bei Veranstaltungen und in Zeitungen für das kirchliche und gesellschaftliche Leben Impulse gegeben werden.

Impulse sollen auch von den AKB-Angeboten ausgehen: Neben der erwähnten Begegnungsmöglichkeit von behinderten und nichtbehinderten Menschen wird versucht, den Behinderten bei der Bewältigung seiner Lebenssituation aktiv zu unterstützen.

Übrigens, der wöchentliche "Mittwochstreff" (18 - 22 Uhr) eignet sich recht gut zum Reinschauen, Ratschen und zum kennenlernen.

FÖRDERGEMEINSCHAFT CUNIT E.V./Freundeskreis CUNIT

Der "evangelische Teil" von Siloah ist durch den Verein "Fördergemeinschaft CUNIT" vertreten. Dieser ist Mitglied im Diakonischen Werk Bayerns und bildet den formalen Rahmen der Bildung- und Urlaubsfahrten für junge (18-35) behinderte und nichtbehinderte Leute. Daneben besteht der Freundeskreis CUNIT, der sich hauptsächlich aus Reiseteilnehmern zusammensetzt und an sich jedem offensteht.

"Ferien mal anders" lautet die Devise vom Verein und Freundeskreis CUNIT. Gemeint ist damit, daß einerseits die jeweiligen Fahrten nicht perfekt vorgefertigt sind und daß andererseits dabei das Gruppengeschehen — wie z. B. das Erkennen von Schwierigkeiten und Möglichkeiten des Anderen — im Mittelpunkt steht.

Ein weiteres Merkmal ist, daß die unterschiedlichen Hilfen, die die Behinderten Teilnehmer benötigen, nicht von gestelltem Hilfspersonal getan werden, sondern von den übrigen Teilnehmern.

Dies setzt voraus, daß es Behinderte akzeptieren, wenn dabei manches improvisiert wird — und daß Nicht-Behinderte dazu bereit sind, die erforderlichen Hilfen "im Rahmen des partnerschaftlichen Miteinanders" zu übernehmen.
Damit dies jedoch nicht zum Streß wird, sind von den Teilnehmern etwa zwei drittel Nicht-Behinderte. (Dieses Merkmal gilt auch für die AKB-Wochenendseminare und - fahrten).

"Ferien einmal anders" heißt aber auch: ein interessantes Stück Land, abseits vom Tourismus, zu entdecken mit seiner Landschaft, seiner Kultur seinen Bewohnern und dessen Lebensweisen. Verlockend klingen auch die nächsten Reiseziele: Taize, Burgung, Schwarzwaldgebiet. Den genauen Prospekt und nähere Informationen gibt es beim Freundeskreis CUNIT, Tel.: 089/ 7251214.

Übrigens: CUNIT, ein kleiner Ort in der Nähe von Barcelona ist nicht nur eines der häufigsten Reiseziele, sondern es ist auch eng mit der Entstehungsgeschichte von Verein und Freundeskreist verbunden (wer hätte das gedacht, d. S.).

Werner Müller/Wolfgang Wolfmeier

KOMMENTAR:

Sind nun die Siloah's und AKB's, FGC's und wie sie alle heißen mögen, wirkliche Wegbereiter einer Integration und Emanzipation Behinderter oder wird diese durch solche Vereine eher verhindert??
Im Bezug auf das unmittelbare Umfeld von Behinderten gibt es sicher positive Ansätze — im Bezug auf die gesamtgesellschaftliche Integration wohl kaum.

Siloah's..... sind sicher notwendig, doch sie dürfen sich nicht dazu mißbrauchen lassen, die allgemeine Bildungs- und Urlaubsbranche "behindertenfrei" zu halten, indem sie deren Aufgabe übernehmen. Es darf nicht darum gehen, ein Ersatzprogramm zu machen, sondern das primäre Ziel muß sein, Behinderte z.B. in diesen erwähnten Bereich zu integrieren.

Die Allgemeinheit darf nicht ständig auf solche Gruppen zurückgreifen können um sich unbequemer Menschen zu entledigen. Auf diese Art und Weise wird nie eine wirkliche Emanzipation von Menschen mit einem Handicap stattfinden können.

Redaktion München

Hartmut u. Armin Reiche

KFZ-Reparaturbetrieb

Vogelsanger Str. 226

Tel. 0221/543337

STADTVERWALTUNG MÜNCHEN

Vor kurzem tauchte ein Totgeglaubter, der "Beraterkreis für behindertengerechtes Bauen" wieder auf. Nach jahrelangem Nichtstun wurde dieser Beraterkreis wieder einmal zusammengerufen, gerade rechtzeitig um vor der Kommunalwahl Aktivitäten der Stadtverwaltung vorzutäuschen. Dieses Zusammentreffen des Beraterkreises, es ging unter anderem um behindertengerechte Einbauten am Ostbahnhof und Planungen in Hellbrügges Zentrum, wurde von einem Teilnehmer als sinnloser Wiederbelebungsversuch an einem unwürdig Entschlafenen gewertet, sozusagen wurde eine Leiche zur Schau gestellt.

Wie Fehlleistungen der Stadtverwaltung im behindertengerechten Bauen beweisen, z.B. "Berliner Strasse", wäre ein solcher Beraterkreis mehr als notwendig. Hierzu haben die Stadträte Czisch, Deckert und Keyser (alle SPD) am 13.10.1983 folgenden Antrag an die Münchner Stadtverwaltung gestellt:

"Wirksamkeit des "Beraterkreises für behindertengerechtes Bauen"
ANTRAG

Der Stadtrat erhält einen Bericht über die Tagungen und Vorschläge des "Beraterkreises für behindertengerechtes Bauen" und die Ergebnisse ihrer Umsetzung.
Dem Stadtrat werden personelle und inhaltliche Vorschläge unterbreitet, auf welche Weise die Arbeit dieses Fachgremiums verbessert werden kann.

Begründung:
Planung und Durchführung verschiedener Bauprojekte, wie z.B. in der Berliner Strasse, haben den Eindruck erweckt, daß Belange Behinderter bei der Umsetzung in Architektur nicht hinreichend berücksichtigt werden.

Nachdem die Einrichtung des Beraterkreises schon so lange besteht, sollte man erwarten, daß ein Katalog seiner Forderungen vorliegt und bei Bauvorhaben Berücksichtigung findet. Sollte dies nicht der Fall sein, sind erneute Anstrengungen notwendig, mit Hilfe eines Gremiums von Fachleuten und Betroffenen Belange Behinderter zu realisieren.
.....

Positiv an diesem Antrag ist: Die drei Stadträte streben ein Gremium an, in dem Behinderte mitarbeiten sollen. Im Interesse der Behinderten wünsche ich diesem Antrag eine konstruktive Antwort, damit ein behindertengerechtes und integrationsförderndes Bauen der Stadtverwaltung nicht weiterhin ein frommer und unerfüllbarer Wunsch bleibt. Ich will den Antrag der drei Stadträte erweitern:

Ein Arbeitskreis aus Fachleuten der Stadtverwaltung und Behinderten als Fachleute in eigener Sache, muß ein Vetorecht gegen alle nicht behindertengerechten und nicht integrationsfördernden Bauplanungen erhalten. Erst durch dieses Vetorecht, das letztendlich eine Entscheidungsvollmacht bedeutet, bekäme das behindertengerechte und integrationsfördernde Bauen im Rahmen der Stadtverwaltung die Bedeutung, die ihr bisher fehlte.

W.S. ·M·

NEUES HILFSANGEBOT

Nach dem Prinzip der amerikanischen "Center of independent living" (Zentrum für autonomes Leben) bietet eine Gemeinschaftspraxis in Müchen (deren Namen und Anschrift dürfen aus Werbungsgründen nicht genannt werden) Behinderten und Langzeitkranken seit einiger Zeit therapeutische und beratende Angebote. Diesem neuen Glied in der bundesdeutschen Behindertenhilfe liegt ein familien- bzw. lensraumnahes Konzept zu Grunde.

Also nicht fernab vom angestammten sozialen Umfeld, sondern in seiner Umgebung erhält der Betroffene die erforderlichen Hilfen. Ein weiteres Merkmal dieser Gemeinschaftspraxis ist die Teamarbeit zwischen Betroffenen und sog. Profis. Diese Arbeitsweise verhindert, daß der Hilfesuchende zum passiven Therapie- bzw. Beratungskonsumenten wird- wie in den meisten herkömmlichen Rehabilitationsinstitutionen.

Zielgruppe dieser Gemeinschaftspraxis sind Leute mit Unfall- oder Sportbehinderungen, Behinderte, Schlaganfall- und Langzeitkranke. Durch die enge Zusammenarbeit von Krankengymnasten, Ergotherapeuten, Logopäden und Sozialpädagogen kann dieser Personenkreis einerseits vorbeugende und andererseits akute Hilfen in Anspruch nehmen. Vorraussetzung dafür ist die Überweisung durch einen behandelnden Arzt.

Die Gemeinschaftspraxis versteht sich ferner als Anlaufstelle für Personen, die entweder plötzlich mit einer Behinderung oder Krankheit konfrontiert werden, oder unvorbereitet aus REHA-Einrichtungen entlassen werden und mit der Bewältigung der entstehenden Alltagsprobleme nicht zurechtkommen. Gerade diesen Aspekt von Rehabilitation will das Praxisteam aufgreifen und den Betroffenen u.a. konkrete Tips für die Umgestaltung ihrer Wohnung, über sinnvolle Hilfsmittel geben. Maßnahmen wie z.B. Selbsthilfetraining sollten in der Regel in ca. drei Monaten abgeschlossen sein. Ziel aller Angebote ist die Verwirklichung von autonomen Leben Behinderter und Langzeitkranker.

Werner Müller ·M·

GRÜNE BEWEGUNGSEHE

Das Experiment verschiedener Leute aus der Behindertenbewegung, sich innerhalb der GRÜNEN zu engagieren und so u.a. parlamentarisch zu wirken, ist über das Anfangsstadium hinaus. Ob es aber gelungen ist, ob dieser Weg richtig ist, läßt sich noch nicht sicher sagen.

Es bleibt noch abzuwarten, ob die Grünen ihren Anspruch beibehalten, parlamentarischer Arm der verschiedenen Bewegungen zu sein. Erste Bestrebungen, das zu verändern, sind mit den Entscheidungen um Gerd Bastian beigelegt. Bastian wollte u.a. die finanziellen Mittel der Fraktion, die er für wesensfremde BAG-Arbeit verschwendet sah, lieber für die Einstellung von wissenschaftlichen "Fachleuten" ausgegeben sehen. Diese Absicht konnte sich in der Fraktion (und überhaupt) nicht durchsetzen. Dennoch sind die Bundesarbeitsgemeinschaften, die als Bindeglied zwischen Bewegung und Partei gedacht sind, noch nicht vollständig und fest in die innerparteiliche Struktur eingegliedert.

Verschiedene Leute interpretieren ihre Funktionen noch sehr unterschiedlich. Probleme machen aber auch z.B. Finanzierungsmöglichkeiten. Das etablierte Finanzierungssystem, über das der Bundesrechnungshof streng wacht, läßt die Finazierung von BAG's aus Fraktionsmitteln gar nicht zu. BAG's werden vom Bundesrechnungshof als Organe der Partei betrachtet und sollen gefälligst aus der eigentlichen Parteikasse bezahlt werden. Die ist aber, ob solcher Ansinnen, total überfordert.

Eine Lösung, die der Bundesrechnungshof akzeptieren muß, ist inzwischen gefunden. Sie macht die Stellung der Fraktionsmitglieder innerhalb der BAG's formal jedoch sehr dominant. "Des Brot ich esse, des Lied ich singe!" heißt es. Es bedeutete sicher das Ende der BAG's als Bindeglieder, würden die Fraktionsmitglieder diese formale Stellung auch tatsächlich dominierend benutzen.

Viele BAG's scheuen die enge Anbindung an die Fraktion und halten sich zurück. Die BAG "Behindertenpolitik bei den Grünen" gehört nicht dazu. Sie ging das Wagnis ein, aber die große Reue ist bisher nicht in Sicht. Bisher werden – um im Bild zu bleiben – beim Brot der Fraktion noch Bewegungslieder gesungen. Mitunter gibt es noch einen schiefen Ton. Aber dennoch.....

Zuarbeit und Gestaltung von Fraktionsarbeit machten sich z.B. im Entwurf eines neuen Pflegegeldgesetzes fest, das im großen und ganzen von behindertenbewegten Leuten erarbeitet und so inhaltlich bestimmt ist. Am 9. April findet dazu ein Hearing statt, bevor der Entwurf im Bundestag eingebracht wird.

Dieser Entwurf steht also, am Entwurf eines neuen Schwerbehindertengesetzes nach unseren Bedürfnissen und

unseren Ideen wird innerhalb der BAG noch gearbeitet.

Natürlich haben beide Entwürfe bei den bestehenden Machtverhältnissen keine Chance, Gesetz zu werden. Ihre Funktion liegt eher darin, als Gegenbild zu dem "Wirtschaftspflegegesetz" zu wirken, das die Regierung in Kürze einbringen wird.

"Unser" Schwerbehindertengesetz soll zeigen, daß es wohlausgestattete, bessere, menschlichere Lösungen gibt. Mit diesem Entwurf läßt sich auf der Tribüne parlamentarischen Geschehens Öffentlichkeitsarbeit machen — und darum geht es.

In die gleiche Richtung gehen die Aktivitäten der BAG, die zu einer erneuten und ernsthaften parlamentarischen Diskussion um die Entschädigung für Zwangssterilisierte in der NS-Zeit führen sollen.

Schon vorangeschritten ist der Briefwechsel mit der Deutschen-Bundesbahn und dem entsprechenden Ministerium. Er soll es diesen Herren schwer machen, die nun beschlossenen Stellplätze für Rollstuhlfahrer in Intercity-Wagen in vollem Glanz und Gloria zu feiern. Die Bundesbahn hat diese Stellplätze so geplant, daß sie nur mit mobileren, schmaleren Rollstühlen zu erreichen sind. Es gibt jetzt also ein DB-Krüppel-Zweiklassen-System, die mobileren werden in der IC-Klasse mitgenommen, die schwerer behinderten Elektrorollstuhlfahrer bleiben weiter zuhause oder allenfalls im Gepäckwagen.

Der BAG-Antwortbrief auf die Stellungnahme aus Ministerium und DB-Hauptverwaltung soll etwas mehr Einblick geben:

An
Waltraud Schoppe , Arbeitskreis II: Ausschuß f.Jugend,Familie und Gesundheit
Marita Wagner
DIE GRÜNEN im Bundestag
Bundeshaus
5300 Bonn 1

Liebe Marita Wagner, liebe Waltraud Schoppe !

In der Sonderbeilage der Zeitung der 'Lebenshilfe' für geistig behinderte(?) Menschen fanden wir die Grußwort der GRÜNEN im Bundestag. Diese wenigen Sätze zum 25jährigen Bestehen der 'Lebenshilfe' bedürfen einer Stellungnahme. Dies sowohl aus inhaltlichen Gesichtspunkten als auch grundsätzlich die Rolle der BAG Behindertenpolitik betreffend.

Die GRÜNEN im Bundestag

Zum Inhalt: - Daß die 'Lebenshilfe' wichtig „in der Entwicklung der Integration von Behinderten ...sowohl im gesellschaftlichen als auch im beruflichen Bereich' sei, ist genau betrachtet schlichtweg falsch: Die Lebenshilfe wirbt zwar mit Slogans wie 'Wir gehören zu Euch!', übersieht dabei aber stets geflissentlich, daß sie sich mit derartigen Aufrufen auf die Vorentwürdigende Ebene der 'Behinderte sind ja auch Menschen'-Mähner begibt. In diesen fragwürdigen Appellen kommt hinzu, daß zumindest der Bundesvorstand der 'Lebenshilfe' keine Forderungen aufstellt, die eindeutig eine Integration bereits im (vor-)schulischen Bereich verlangen. Im Gegenteil werden immer weitere Sondereinrichtungen auf dem Plus-Konto des Vereinslebens verbucht. Hierzu gehört auch die Mitarbeit beim Auf-und Ausbau von Behindertenwerkstätten. Von beruflicher Integration kann hier keine Rede sein: Isolation, Rechtlosigkeit und Ausbeutung ist die Realität. Den etwas entgegenzuhalten wäre Aufgabe grüner Behindertenpolitik.
- Die 'Lebenshilfe' ist ein im Kern konservativer Interessenverband. Aktuell tagespolitisch gehen die Vertreter mit der ausgegebenen 'Wir müssen alle Opfer bringen'-Parole völlig konform. Solche Einschneidungen bei den Menschen, die sie vertreten wollen, werden hingenommen - solange sie sich im Rahmen befinden.
Ein Schlaglicht auf die rückschrittliche Form der Behindertenpolitik dieser Richtung wirft die Tatsache, daß der Bundesvorsitzende der 'Lebenshilfe' gleichzeitig den Vorsitz der 'Aktion Sorgenkind' innehat - einer Institution, gegen die die energischsten Krüppel- und Behindertengruppen seit Jahren Sturm laufen.
- Kurz hinter den grünen Grußwort werden in der Sonderbeilage nochmals die ehrenwerten 'Lebenshilfe'-Gründer abgefeiert. Ohne jegliche kritische Anmerkungen. Zu einem dieser Gründer oder erster Selbsthilfeinitiativen in der Bundesrepublik" gehört Prof.Villinger: allein zu diesem Herrn nur soviel: Er war langjähriger Beraer Mitarbeiter an nationalsozialistischen Erbgesundheitsgerichten (und somit verantwortlich für Zwangssterilisationen), er war später

8 (Lebenshilfe-Zeitung Dez.83)

An den
Bundesminister für Verkehr
Postfach 20 01 00
5300 Bonn 2

Betr.: Aktenzeichen E 13/32.71.01-11/11 C 83

Sehr geehrter Herr Minister,
sehr geehrter Herr Ehrlich,

Ihre Antwort sowie die Antwort der DB-Hauptverwaltung auf unsere Resolution hat bei uns keine Befriedigung sondern Empörung ausgelöst.

Es gibt kaum eine zynischere Art, Forderungen nach einem rollstuhlgerechten Umbau öffentlicher Verkehrsmittel abzubeuln als mit dem Argument des "wirtschaftlich vertretbaren Aufwands".

Die Diskussions, die die Deutsche Bundesbahn seit 1976 führt, führt die Behindertenbewegung bereits verschärft seit 1972. Seitdem sind unseren Forderungen derartige Kostenarguments entgegengehalten worden. Wenn die DB-Hauptverwaltung heute schreibt bzw. sagt, daß "das durch Rollstuhlfahrer (ca. 300?Sd.) erreichbare Verkehrspotential" nicht "als kommerzielle Begründung" genüge, dann erinnert dies an "zahlenmäßige" Zeiten, in denen Menschen aufgrund ihrer wirtschaftlichen Belastung für die Allgemeinheit auf tödliche Weise ausgesondert wurden.

Daß die Deutsche Bundesbahn heute die Belange der Behinderten nur soweit berücksichtigt, "wie es nach wirtschaftlicher und kostendeckender Führung vertretbar ist", bedeutet nichts anderes, als daß Behinderte in der Bundesrepublik gezielt und bewußt aus dem öffentlichen Verkehr herausgehalten werden und damit ihre Teilnahme am gesellschaftlichen Leben verhindert wird. Dies gilt jedenfalls für die Behinderten, deren Leben für die Gesellschaft "kostenungünstig" ist.

Gut brauchbar ist auch die Antwort der Bundesregierung auf eine kleine Anfrage, die aus unseren Reihen über die Grünen im Bundestag der Bundesregierung gestellt wurde. Darin geht es um die Kosten, die auf die Eltern zukommen, die ihr behindertes Kind aus einem Sonderkindergarten raus in einen integrierten Kindergarten hineingeben wollen. (Dazu mehr im nächsten Heft).

Auf witzige und effektive Weise haben sich einige Leute aus der grünen BAG in eine Pressekonferenz der "BAG Hilfe für Behinderte" eingeschaltet.

Die Düsseldorfer BAGH hatte darüber nachgedacht, wie man Nicht-Behinderte dazu bringen könnte, Behinderte endlich ernst zu nehmen. Das Ergebnis sind vier wirklich niedliche Plakate, die während dieser Pressekonferenz vorgestellt wurden und nun unübersehbar klarmachen, daß Behinderte oft mehr können, mehr lachen, mehr wissen oder fühlen "als DU". Darum sind sie auch mehr wert, "als Du" denkst. "Du" denkst ja, sie seien gar nichts wert. Aber denkste!

Und "Du" denkst, Behinderung sei was ganz Schlimmes. Aber auch da irrst "Du". Denn das kann sein, wenn Behinderte so oft mehr lachen und fühlen "als Du"? Eben nicht — Und weil sie das tun und auch mehr können und wissen, darf man sie nicht behindern, meint die BAGH. Die Grünen haben andere Konsequenzen gezogen: "Wenn die Behinderung also gar nicht so schlimm ist, warum sollten wir dann kein Volk von Behinderten werden (Stoltenberg ik hör dir trapsen)?

Daraus ist ein Gegenplakat entstanden, das steht nun zum Überkleben der BAG -Hilfe Plakate zur Verfügung (z. B. über die LUFTPUMPE zu beziehen.) Denn ernsthaft: Es ist für uns doch total bekloppt, auf die alte Leistungs-Wert-Koppelung abzufahren. Da können wir insgesamt doch nur verlieren.

Wenn Behinderte ernst- und angenommen werden, nur weil sie oft mehr wissen, lachen, fühlen oder können, dann werden auch nur die paar angenommen, die tatsächlich mehr können oder wissen, und die, die nichts zu lachen haben, bleiben das Elend und im Heim. Wo sie dann sicher öfter mehr fühlen "als DU", nur bestimmt wenig Positives.

Behinderte sollen ernstgenommen werden, weil es sowas wie Gleichberechtigung aller Menschen gibt, jedenfalls als Ideal. Der Mensch ist wertvoll, weil er existiert! Da machen wir also keine "Bitte-bitte-integrieren"-Plakate mehr, liebe BAGH, die Du schon so lange bittest, appellierst, forderst — ohne den moralischen und sozialen Niedergang in (diesem) unseren Lande aufgehalten zu haben.

Nun gut, die Behindertenbewegung hat das ja auch nicht vermocht. Schlimm genug, aber sie hat den Politikern zumindestens auf die Füsse getreten. Was um so wirkungsvoller gewesen wäre, wenn andere mitgetreten hätten.

Aber ich errege mich — zurück zur Pressekonferenz. Diese geriet mächtig aus den Fugen, als wir Betroffenen langsam begannen, unsere vorbereiteten Kostüme anzulegen. Diese waren geschmackvoll den Plakataussagen angepaßt: Für "Mehr-Wissen" stand etwa ein von oben bis unten mit Büchern bespickter Rollstuhlfahrer, und auf einem anderen Haupt wippten bunte Fühler, die verdeutlichten, daß Behinderte eben mehr fühlen — ist ja klar. Die Konzentration gehörte jedenfalls uns, und mit der Zeit auch das Wort. Zum Schluß zogen wir zufrieden mit dem Diskussionsverlauf wieder ab.

Wir werden die BAGH nicht verändert haben und erst recht nicht die Welt, aber den Erfolg dieser Plakataktion. Immerhin.

Das nächste Treffen der BAG-Behindertenpolitik bei den Grünen findet am 26./27. Mai in Köln statt. Infomaterial ist über die Redaktion der LUFTPUMPE in Köln zu erhalten. (Das gilt auch für das Treffen der Landesarbeitsgemeinschaft Behindertenpolitik bei den Grünen in NRW. Termin: 14./15. 4. 84)

L.S. •K•

STIMMT !!

PSYCHIATRIE-ZEITUNG TÜRSPALT SUCHT MITARBEITER!

So wie es im Augenblick steht, müßte man sagen: Der TÜRSPALT ist am Ende.

Obwohl wir materiell besser dastehen, als je zuvor, wir mehr Abonennten denn je haben, es Stoff in Hülle und Fülle gibt und obwohl wir praktisch überall, wo wir hingehören, auch bekannt geworden sind, geht uns die Puste aus: die fünf verbliebenen Leute schaffen es einfach nicht mehr, den TÜRSPALT rechtzeitig und regelmäßig herauszugeben!

Ursprünglich war unsere Zeitung aus ganz praktischen und unmittelbaren Anlässen heraus entstanden. Was gerade anstand, wurde gemacht, geschrieben und gedruckt. Jeder war damit beschäftigt, womit er sich gerade selbst beschäftigte und das wurde eben gebracht. Zum großen Teil drückte die aktuelle Nummer des TÜRSPALTs gerade das aus, was einzelne von uns durchmachten, dachten, taten oder wollten. Und das war auch gut so.

Inzwischen hat sich aber einiges geändert. Der Aufwand, eine Zeitung herzustellen, zu verbreiten, zu verkaufen und vor allem ständig zu erneuern und weiterzubringen, war für einige von uns — und zwar gerade denen, die es von ihrer eigenen Situation schon am schwersten hatten — zunehmend zu groß. Der nötige Arbeitsaufwand stand in keinem Verhältnis zu dem, was man so nebenher noch bringen kann. Die hauptsächliche Arbeit blieb bei immer weniger Leuten hängen, die im selben Maße zunehmend überlastet waren.

Außerdem kann das Zeitungmachen selbst die eigene Situation nicht wesentlich ändern und zu dem, was sonst nötig gewesen wäre, waren es vielleicht zu wenige. Die Schaffung von Wohn- und Arbeitskollektiven erschien in dem Maße, wie man hier in München vor ihrer Realisierung stand, illosorischer. Die Psychiatrie war stärker geblieben.

Andererseits aber wurde auch immer deutlicher, wie umfassend und total die Psychiatrie funktioniert und wie nötig gerade deshalb die Arbeit ist, sie zu entschleiern, ihre Funktion und Wirklichkeit bloßzustellen, gegen sie praktisch anzutreten und über alles zu informieren und zu berichten, was sich dort ereignet. Der TÜRSPALT wurde immer mehr zu einem Journal über die Psychiatrie und den Widerstand gegen sie.

Kurzum: Möglichkeiten und die Notwendigkeit, am TÜRSPALT weiterzumachen, sind groß. So aus dem Bauch heraus wird sich aber nichts mehr ergeben. Eine Weiterarbeit müßte gut organisiert und geplant sein. Die Information und Diskussion sollte kontinuierlich sein, damit sich hierüber überhaupt eine Auseinandersetzung und Aktivität ergeben kann. Schließlich kann man auch nicht bei jeder Nummer beim Vertrieb und bei der Bekanntmachung immer wieder von vorne anfangen. Der TÜRSPALT muß pünktlich und vierteljährlich erscheinen!

Wir brauchen Leute, die mitmachen und noch etwas Zeit übrig haben. Wir brauchen Kontakte zu allen, die die Psychiatrie knacken wollen und wir brauchen politische Initiative!

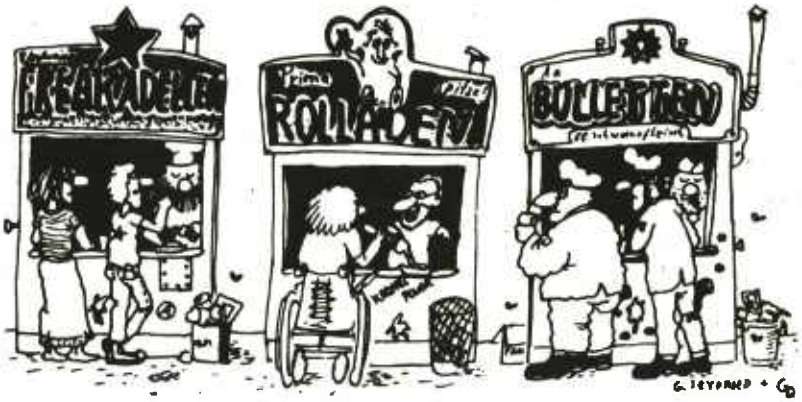
Wer mitmachen will, kann jetzt einsteigen!
Kommt zu unserem Interessententermin!
Am Freitag, den 4. Mai 1984 um 20 Uhr

in der Kidlerstraße 18, München 70 (U-Bahn Harras)
Kontakttelefon: 089/651 89 84 (Druckerei)

1882
1982

HERTIE

BOABOABOABOABOABOABOABO



Die LUFTPUMPE garantiert das Recht, das ABO innerhalb von 8 Tagen zu widerrufen.

Also Leute, auch ich will die LUFTPUMPE regelmäßig haben und abonniere sie hiermit für 12 Monate.

Dafür habe ich 16,– DM

☐ auf das Postsch.-Konto Köln, Nr. 15 330/508 überwiesen,

☐ bzw. einen Scheck beigelegt.

Lieferung (auch rückwirkend) ab Ausg.:

Name

Anschrift

REDAKTION LUFTPUMPE · POHLMANSTR.13 · 5000 KÖLN 60

Datum

Unterschrift